

### 116. Die zehn Geisterchen.

1. Christinchen möchte gern alles wissen,  
doch ist sie zum Lernen gar nicht beflissen.  
Sie möchte gern allerlei Schönes besitzen,  
nur ohne erst über der Arbeit zu schwitzen.  
Stets lustig soll ihr der Tag verfließen,  
und spielend will sie das Leben genießen.  
Sie hat eine Patin reich und gut,  
eine See, die Wunder der Liebe tut,

die bittet das Kind:

„Ach, gib mir geschwind  
einen dienstbaren Geist, der statt meiner sich plage,  
dann leb' ich vergnügt und sonder Klage.“

2. Und alsobald ruft die gütige Sei  
zehn flinke, niedliche Zwerge herbei,  
die kleiden und kämmen und nähren getreu  
die kleine Prinzessin täglich neu;

sie rücken die Stühle  
und helfen beim Spiele,  
sie wischen und waschen  
und stricken die Maschen,  
sie sädeln die Sädchen —  
husch! hastet das Nähtchen;  
sie blättern und malen  
die Tafeln voll Zahlen;

sie schreiben so flink und so wunderschön,  
und im ganzen Buch ist kein Kleids zu sehn.

3. O herrliches Leben! Wie wonnig ziehn  
Christinchen die Stunden und Tage hin!  
Doch — werden auch, ohne je zu verschwinden,  
die dienstbaren Geister sich täglich finden?  
So eilt das Mädchen, mit bangem Zagen  
die gütige Patin, die See, zu fragen;  
und die entgegnet: „Da weiß ich schon Rat,  
ich greife die Zwerglein auf frischer Tat  
und schließe sie alle, in zwei Reih'n,  
für immer in deine zehn Singerchen ein.“

4. Auf einmal kommt in Christinchens Hände  
ein neues Leben, so reg' und behende.  
Es zuckt in den Sängern und drängt und zieht,  
wie sie Nadel und Schere jetzt wiederzieht.